

Volksstimme

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
jeden Freitag nachmittag.

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Sprechstunde täglich von 1/2 12—1/2 1 Uhr.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 8407
Postfachkonto Leipzig Nr. 87578.

Nr. 30

Abonnementspreis: Monatlich 3.50 Mk. (incl. Post) bei Vorzahlung 3.25 Mk. Bei Vorzahlung 3.50 Mk. monatlich oder 10.50 Mk. im Viertel. Beleggeld extra. Erhöhter Satz bei Verlag bei Entsend. des Beleggeldes a. S. Postfach 010.

Halle, Sonnabend, den 17. April 1920

Abonnementspreis: Im achtjährigen Einzelheft 40 Pf. Im dreijährigen Einzelheft 1.20 Mk. für die Wismuterg-Zeile. Beleggeldextra mit 50% Nachschlag. — Inhalt der Abgabungs-Anträge für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. — 4. Jahrgang.

Lehren des letzten Kampfes.

Von Friedrich Staupfer.

Der letzte Kampf, den wir gegen die Militärputschisten zu führen hatten, wird vielleicht nicht der letzte gewesen sein, vielleicht kommt der nächste früher, als mancher denkt. Es ist darum die höchste Zeit, aus den Erfahrungen des März zu lernen.

Gegenüber dem Militärputsch hat sich der Generalkrieg als eine überlegene Waffe erwiesen. Daraus darf aber nicht der Schluss gezogen werden, daß es ein nächstes Mal wieder genau so gemacht werden müßte wie das letzte Mal. Wir wissen ja noch nicht, wie es der Feind anstellen wird, nach seinem Verhalten müssen wir auch das unsere einrichten. Die Situation kann sich ganz anders gestalten als im März, und Fehler, die damals zugetragen waren, könnten jetzt verhängnisvoll werden.

Zunächst: wir dürfen nicht blindlings in jedem Offizier und in jedem Uniformträger einen Feind erkennen. Allerdings: Feind ist nicht nur derjenige, der meutert, sondern auch derjenige, der dabei als Soldat mit den Händen in den Hosentaschen zusieht.

„Bewaffnete Neutralität“ ist verfehltererrat und nicht besser als der offene. Truppen der Reichswehr oder der Sicherheitspolizei aber, die bereit sind, die Verteidigung der Republik zu unterstützen, sind zu und es angeht sie zu müssen als solche behandelt werden.

Zweitens: die allgemeine Arbeitseinstellung ist im gegebenen Augenblicke ein richtiges, aber noch immer kein ideales Kampfmittel. Die ideale Methode ist, die Arbeitseinstellung so zu handhaben, daß die Aktion des Gegners erschöpft, die eigene aber unterstützt wird. Darum ist zu überlegen, wo getroffen werden will und wo streifen soll. Eine Arbeitseinstellung an verfehlter Stelle, kann geradezu eine ungewollte Unterstützung des Feindes bedeuten.

Das es in einem Orte notwendig ist, auch das letzte Wort zum Stillstand zu bringen, so mag in einem anderen in bestimmtem Berufsbezogenen Tag- und Nachtarbeit angebracht sein, um die Abweyration zu fördern.

Nirgends aber darf die Abweyration in der eigenen Schlinge erwirkt werden. Diese Gefahr droht im März durch den allgemeinen und restlos durchgeführten Streik und der Streik. Was die Beteiligung der öffentlichen Meinung in einem solchen Kampf bedeutet, braucht nicht erst auseinandergelegt zu werden. Es darf nicht wieder geschehen, daß denjenigen, die den

Streik gegen den Feind

aufnehmen wollen, von den eigenen Genossen die Hände gebunden werden.

Dasselbe kann auch für andere Arbeiterkategorien gelten. Es muß soweit als irgend möglich der Grundlag durchgeführt werden, jede Arbeit zu verweigern, die dem Feind nützen kann, aber auch bis zur Erschöpfung aller Kräfte diejenige Arbeit zu leisten, die ihn zu schädigen geeignet ist.

Der Kampf muß von der Sozialdemokratischen Partei einheitlich und ohne Schwanken geführt werden. Es ist ein Kampf für die bestehende republikanisch-demokratische Reichsverfassung. Es darf nicht wieder geschehen, daß einzelne Parteigenossenschaften, wie beispielsweise die Eisenarbeiter, der Einigkeit zuliebe das eigene Kampfmittel verweigern und die Häretikatur als Ziel proklamieren. Eine Einigkeit, die auf Kosten des eigenen besten Wissens und der eigenen Grundidee erfolgt, schadet nicht Einigkeit, sondern Verwirrung, die eine Niederlage nicht der Kraft, sondern der Unmäh ist. Auch in der Hitze des Kampfes müssen wir über die nächsten drei Tage hinausdenken und die Folgen erwägen, die sich aus einer politisch falschen Führung der Massen ergeben müssen.

Der erdrückende Erfolg des letzten Generalkrieges war nur darum möglich, weil er mit einer Geschlossenheit durchgeführt wurde, die in der Geschichte ohne Beispiel ist. Wir müssen uns offen eingestehen, daß es nicht nur die Arbeit richtet war — so sehr auch ihre Leistungen zu bewundern sind — die den Sieg errang, sondern daß die Beteiligung der Gesamtheit und die Einmütigkeit eines sehr großen Teils des Volkes wesentlich zu dem Gelingen mit beitrug. Eine solche Geschlossenheit ist aber nur möglich, wo ein klarer, allen gemeinsames Ziel vorhanden ist.

Dieses Ziel kann nur die

Wiederherstellung der von Gewalttätern gestörten Rechtsordnung

sein. Jedes andere Ziel eint nicht, sondern spaltet, wirkt nicht aufklärend, sondern verwirrend. Sprengung der gemeinsamen Kampfesfront kann aber den Sieg des Gegners bedeuten, den selbst die Kommunisten nicht wollen können, der nur von besagten Epigonen der Gegenrevolution gefördert werden kann.

Wir wissen nicht, wie lange die Zeit ist, die uns der Gegner läßt, jedenfalls muß sie bis zum letzten Augenblicke werden. Aufgabe der Regierung ist es, mit größter Eile bewaffnete Formationen aufzustellen, die gegen eifrige und ehrvergeßene Uniformträger verwendungsfähig sind und die in der Bevölkerung Vertrauen genießen. In die Reihen dorez, die jetzt schon in militärischen oder politischen Dienst stehen, muß Aufführung getragen werden, die man niemals als einen Versuch am untauglichen Objekt betrachten darf. Selbst die Volkstümer und die Eiferern waren im Sinne der Putschisten nicht voll-

Rüffet zur Maifeier!

Parteilgenossinnen und -Genossen!

Zwischen den Schlächen feiert auch diesmal das arbeitende Volk der Deutschen Republik seinen Ersten Mai.

Ein schwerer Kampf gegen die militärische Reaktion liegt hinter uns. Ein hartes Ringen bei den kommenden Reichstagswahlen steht vor uns. Und noch ist nicht gewiß, ob wir uns nicht das Recht, als freie Staatsbürger über unser eigenes Schicksal zu entscheiden, zuvor noch einmal in einem Kampf mit allen Mitteln werden erstreiten müssen.

Die Feier des Ersten Mai muß den Gegnern ein Beweis dafür sein, daß das arbeitende Volk auf dem Posten ist, um seine Freiheit zu verteidigen.

Vor einem Jahr stand der Erste Mai im Zeichen der Friedensverhandlungen von Versailles. Zum erstenmal bezeugen wir das Volk unter dem Druck eines Friedensvertrages, der an gramloser Härte seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht findet. Nur der Volk des internationalen Sozialismus vermag dieses Völkerverrat zu verhindern.

Dieses Volk des Ersten Mai muß wie ein Schrei nach Arbeit durch die ganze Welt hallen. Sie muß das Empfinden für internationale Solidarität in den arbeitenden Massen oder zivilisierten Völkern wieder wegrütteln. Unsere Feiern muß durch ihren Umfang und ihre Würde für alle Welt ein warnendes Schauspiel und ein nachahmenswertes Beispiel werden.

Darum empfehlen wir Euch, den Ersten Mai durch volle Arbeitsruhe zu feiern. Im Interesse der Allgemeinheit unvermeidliche Ausnahmen sind durch ein Einverständnis mit den Gewerkschaften zu regeln.

Genossinnen und Genossen! Der Erste Mai soll kein gedankenloses Ereignis, sondern ein Aufbruch zu neuen ersten Mäien sein. Die Partei zählt an Eurer Bereitwilligkeit, Eurer Entschlossenheit, Eurer unzerbrechlichen Kampfesfreude.

Hoch der Erste Mai!
Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

kommen zuverlässig. Schon am dritten Tage des Putsches — das wissen wir aus dem Gehörnis des Putschministers v. Jagow — hätten sie beinahe gegen die Meuterei gemeutert. Selbst hinter einem Hakenkreuzhelm kann sich ein denkwürdiges Gehirn verbergen.

Man darf sich nicht täuschen — es ist noch möglich zu sagen — in jedem Offizier einen Verräter sehen. Verneinliche und abhängige Menschen in Uniform müssen selbst einsehen, welchen Schaden der Militärstreik ihrem Stande bereitet hat, und daß sie die nächsten Tage wieder in Ehren bringen können durch Abhaltung ihres gegebenen Wortes und strenge Erfüllung übernommener Pflichten. Ein Oberst wie der Herr v. Delebour, der nach seinem eigenen Wort bereit ist, zwischen 8 und 9 alle Erde zu brechen, die er zwischen 7 und 8 geleistet hat, ist ein schlimmerer Schädling des Offiziersstandes als irgendein Unbesonnenner, der seinen Kopf einem Ungehörigen ins Gesicht schleudert. Wir hoffen nicht die Eiferer und nicht die Reichswehr, wir hoffen nur den Verrat, den die Eiferer, die Unbesonnenheit, Ein Offizierskorps und eine Truppe, die sich von diesen inneren Feinden betreten, werden auch keine Feinde mehr im Volk haben.

Wenn wir in diesem Sinne entschlossen sind, den Gegner auf jede Weise zu schädigen, von unsrer Aktion aber jede Schädigung fernhalten, den Gegner zu spalten, nicht aber selbst durch unklare Parolen spalten zu lassen, und wenn in den Massen dieselbe Hin- und Kampfreudigkeit noch lebendig ist, wie in den waghast glorreichen Märztagen von 1920, dann können wir getrost sagen:

Wägen Sie kommen, wir sind bereit!

Nationalbolshemismus.

Nach der Voraussetzung der politischen Wetterpropheten wird der nächste Sturm, wenn er überhaupt kommt, nicht mehr ein rechts-deutschnationaler, sondern ein national-bolshemischer sein. Es ist darum notwendig, sich mit diesem eigentümlichen Gebilde des Nationalbolshemismus ein wenig zu befassen. Der russische Bolshemismus trat bekanntlich in seiner revolutionären Kampferiode nicht nur als internationale, sondern direkt als internationale Bewegung in Erscheinung. Seine Parole war: „Arbeiten um jeden Preis.“ Man scheute sich nicht, Dienste des deutschen Militarismus anzunehmen, um die Sache der Revolution in Russland zu fördern, betätigte sich also geradezu nationseindlich. Als aber Russland dann bolshemistisch geworden war, änderte sich sofort das Bild, und die Führer der Bolshemik erklärten, die russischen Arbeiter hätten jetzt ein sozialistisches Vaterland, seien also verpflichtet, es zu verteidigen.

Zunächst wurde diese Verteidigung von dem bewaffneten Proletariat übernommen mit Soldatenräten und gewählten Führern. Als man erkannte, daß die Sache so nicht ging, jagte man die Soldatenräte davon, schaffte die Führerwahl ab, stellte massenhaft juristische Offiziere wieder ein und schuf sich so einen neuen Militarismus, der sich neben dem alten ganz gut sehen läßt. Mit Hilfe dieses Militarismus warf man alle gegenrevolutionären und separatistischen Bewegungen nieder und stellte das alte Russland mit Hingabe der westlichen Nachbarländer wieder her. Der Bolshemismus wurde als Träger des Krieges und Wiedervereiniger Russlands eine nationale Macht.

Als solche trieb er auch seine auswärtige Politik. Sein Ziel war, zunächst die Nachbarländer gleichfalls bolshemistisch zu machen und dann im Bunde mit ihnen am Rhein die Entschleibungsfront gegen die Entente zu bilden. Der Krieg sollte der bewegende Faktor der Weltrevolution sein und dem Bolshemismus Macht über die ganze Erde verschaffen.

Dieses Programm ist mittlerweile in Russland auch schon wieder aufgegeben worden, aber seine Nachwirkungen leben in Deutschland fort. Und zwar hat hier die russische Einwirkung an zwei ganz verschiedenen Stellen ein Echo gefunden. Auf der einen Seite waren es die Kommunisten, von denen ein Teil die russische Parole gierig aufgriff in dem ehrlichen Glauben, daß damit das rettende Programm für die ganze Welt gefunden sei. Auf der andern Seite aber waren es deutschnationalistische Kreise, die in ihrem unüberprüften politischen Dilettantismus vom Bunde mit Russland die militärische Revanche erhofften und ihr Ziel auch den Bolshemismus zu übernehmen bereit waren. Es waren Offiziere der alten kaiserlichen Armee, die als eine Anklänge in die rote Armee spekulierten, wie ihre zaristischen Kollegen sie auf der anderen Seite gefunden hatten. Den meisten dieser Leute kommt es natürlich nicht darauf an, für eine Idee zu wirken, sie suchen nur als echte Landsknechte eine Gelegenheit, ihrem alten Erwerb weiter nachzugehen.

Die Idee des Nationalbolshemismus ist von Dr. Causseberg-Samburg in einer geistreichen Broschüre entwickelt worden. Womit nicht gesagt sein soll, daß Lauffenberg die praktischen Konsequenzen seiner Theorie, wie sie sich jetzt entwickelt haben, vorausgesehen und gewollt hat.

Der Rapp-Putsch war im wesentlichen ein Unternehmen meutender Landsknechte, die für ihre nationalbolshemischen Zwecke irgendeine politische Einseitigkeit suchten. Das nächstliegende war, Anschlag bei der deutschnationalen Reaktion zu nehmen, die ja an dem ganzen Verbrechen der Rappisten die schwerste Schuld mit zu tragen hat. Aber schon während des Rapp-Putsches machten sich die nationalbolshemischen Tendenzen stark bemerkbar. Es ist bekannt, daß Rapp schon am 13. März, Causseberg am 15. März mit Berliner Kommunisten verhandelt hat, daß Oberst Bauer schon zuvor mit dem Berliner Vertreter Sowjetrusslands, Herrn Kopp, verhandelt hatte und daß das Ziel aller dieser Verhandlungen war, eine Kooperation der Rappisten und Sowjetrussland zu erreichen, die dem Zweck der Aufrechterhaltung einer sogenannten „sozialistischen Militärdiktatur“ dienen sollte.

Nach dem Zusammenbruch des Rapp-Putsches haben sich dann Vertrauensmänner des Major Büschow an Vertreter der verschiedenen sozialistischen Richtungen herangemacht, bei denen sie „Verständnis“ für ihre wirren Pläne zu finden hofften. Daß ihnen ihre Versuche bei den Unabhängigen und bei den Vertretern der alten kommunistischen Partei mißlangten, darf bei der Haltung dieser Partei ohne weiteres angenommen werden. Etwas anders sieht es vielleicht mit der neu gegründeten „Kommunistischen Arbeiterpartei“, die jetzt ja so weit links, daß sie sich mit der äußersten Rechten wieder zusammenschließen kann, denn die Extreme begehren einander bekanntlich.

Aus dem Voglande.

17. April. Oberleutnant Bohn hat als Militärberichterhaber für den Bezirk der Stadt und Amtshauptmannschaft Oelsnitz, bestimmt, daß alle Aktionsausfälle und ähnliche Einrichtungen sofort aufzuheben sind, da sie zu den bestehenden Gefahren in Widerspruch stehen. Die Polizeistunde ist auf 9 Uhr abends festgesetzt. Die Einwohner, Sicherheits-, Wägen- und Arbeiterwehren sind sofort aufzulösen. Alle Wägen sind bei der Polizei abzuliefern.

17. April. Dresden, 16. April. Das Reichstreteskommando 4 teilt mit: Im Voglande wurden die nach der Grenz ausweichenden Verbände weiter verfolgt und dazu liegende Kolonnen nach Bad Oster, Rengersgrün, Lengensfeld und Eichenhof entandt. Die kassirierten Truppen selbst ist von kassirierten Truppen stark abgehört. Der gefesseln in Mauthaus eingetrückten Abteilung gelang es, in Solmsfeld ein Gefangenlager der Habsburger zu beschlagnahmen. Im ganzen Gebiet des Voglandes wurden die Truppen von der Bevölkerung freudig begrüßt.

17. April. Falkenstein, 16. April. An der Frankstätte in der Kaiser-Waldschützerei ist heute mit den Aufständischen gearbeitet worden, nachdem die Brandverhaftungsinspektion heute die Frankstätte in Augenschein genommen hatte. Die Umgebung bietet einen traurigen Anblick.

17. April. Mauen i. Voglande, 16. April. Die von der Königlich Preussischen Leibgarde von hier geflohenen Autos, Pferde und Wagen sind zum größten Teil wieder in den Besitz ihrer Eigentümer gelangt. Die Sachen waren bereits verkauft. Der Führer der hiesigen Kommunisten, Klinge, der vor kurzem erst aus der Schweiz eingelangt ist und in einer der vier Verhaftungen mit Holz an der Spitze in den Aktionsausfall in Mauen gewandt worden ist, ist in der vergangenen Nacht verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Er hatte noch 30 000 Mark bei sich.

Wo Holz steckt.

17. April. Rixdorf, 16. April. Meldet aus Rixdorf, daß der Habsburgermann Bötz sich im nordwestlichen Habsburgergebiet befindet. Bötz habe sich in Mauen i. Voglande einen auf den Namen Wägen lautenden Hahn ausgeben lassen.

Kapp in Schweden.

Stockholm, 16. April. Nach einer Meldung der „Afton Tidningen“ ist Dr. Kapp im Hotel in Eberstraße angehalten worden. Er war mit einem Koffer nach Schweden gekommen, das in Schweden laubte, worauf er die Hilfe mit der Bahn in schwedischer Richtung nach Stockholm wurde. Während des Besuchs teilte er, daß Kapp am Mittwochabend in Stockholm ankam und in einem Hotel unter dem Namen Dr. von Kapp auf der Reise von Deutschland über Malmö Wohnung nahm. Den Zweck der Reise habe er nicht angegeben. Heute Mittag kamen zwei Detektive aus Stockholm in Eberstraße an. Der Angehörige Dr. von Kapp erklärte ihnen, wer er sei. Gegen 1/2 Uhr nachmittags begab sich die Detektive zusammen mit Kapp im Automobil nach Stockholm.

Stockholm, 16. April. Als die Polizei in Eberstraße heute den Hahn des Dr. Kapp untersuchte, stellte es sich heraus, daß er gefälscht war, weshalb Dr. Kapp gegen 2 Uhr festgenommen wurde. Während des Besuchs teilte er, daß Kapp am Mittwochabend in Stockholm ankam und in einem Hotel unter dem Namen Dr. von Kapp auf der Reise von Deutschland über Malmö Wohnung nahm. Den Zweck der Reise habe er nicht angegeben. Heute Mittag kamen zwei Detektive aus Stockholm in Eberstraße an. Der Angehörige Dr. von Kapp erklärte ihnen, wer er sei. Gegen 1/2 Uhr nachmittags begab sich die Detektive zusammen mit Kapp im Automobil nach Stockholm.

Die Konferenz von San Remo.

Paris, 16. April. (Zit.) Die Konferenz in San Remo wird sich am 17. April um 10 Uhr in der französischen Stadt an der Riviera aufnehmen des Handels mit England und der Anerkennung der Räteregierung beschließen. Man erwartet, daß Ritti darauf dringen wird, daß es diesmal zu einheitlichen Beschlüssen kommt.

Verpflichtung der babilischen Eisenbahn.

Paris, 16. April. Der babilische Senat hat heute den Eisenbahnvertrag betreffend den Hebermann der babilischen Eisenbahn auf das Recht mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

Die Meldung der 1. Infanteriebrigade.

Kopenhagen, 16. April. Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat die internationale Kommission der dänischen Regierung mitgeteilt, daß es wahrscheinlich sei, daß Dänemark die erste Zone sobald wie möglich in militärischer und ziviler Beziehung besetze.

Zur Zurückziehung der Reichswehr aus dem Ruhrgebiet.

Berlin, 16. April. Die von der französischen Presse verbreitete Nachricht, daß 5000 Mann neuer Reichswehrtruppen in die neue Zone des Ruhrgebietes einmarschieren, ist falsch. Es ist im Gegenteil Tatsache, daß die Truppenzahl in der neutralen Zone abnimmt herabgemindert wird. Mehrere Bataillone sind bereits zurückgezogen und weitere Truppen zum Abtransport bereitgestellt worden.

Das Urteil in der Wodonoffere.

Berlin, 16. April. Bruno Jacobin Wodonoff wurde wegen Verbrechen verurteilt. Wodonoff ist zu 300 Mark Geldstrafe, Mittelmeister von Wladon ebenfalls wegen Verbrechen verurteilt zu 900 Mark und Fritz Wolffried zu hohenlose-Angaben wegen Körperverletzung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ruturage!

Die „P. P. R.“ erfahren aus Saarbrücken: Am Abend des 18. haben in der Gerichtstraße in Saarbrücken drei maroccanische Soldaten einen Saarbrücker Goldschmiedemeister überfallen, in dernechtigen und ihm für 75 000 Mk. Brillanten und 615 Mk. bares Geld geraubt.

Neue politische Programme.

Die „P. P. R.“ erfahren aus Wien: Schlüsselschlüsse und Prognosen, die vor wenigen Tagen aus dem Westbalkan

von Kolumbe, Brod und Tarnopol über Ungarn und Siebenbürgen hergekommen sind, berichten über die dortigen Verhältnisse. Die politischen Verhältnisse sind im Allgemeinen zum Kampfe mit den Bolschewikern aufeinandergekommen. Die politischen Verhältnisse sind im Allgemeinen zum Kampfe mit den Bolschewikern aufeinandergekommen. Die politischen Verhältnisse sind im Allgemeinen zum Kampfe mit den Bolschewikern aufeinandergekommen.

Das Frauenkammertag und der Arbeiterbund.

Der Generalsekretär des Arbeiterbundes hat, wie die „P. P. R.“ erfahren, der Leitung des Kongresses der internationalen Verbände für Frauenkammertag mitgeteilt, daß er einen Vertreter zu den Sitzungen des achten Kongresses der Vereinigung senden wird. Die Entscheidung ist darauf zurückzuführen, daß vor allen Dingen von England aus eine starke Bewegung sich geltend macht, die im Arbeiterbundessekretariat eine Berücksichtigung der Frauenfragen — in derselben Art wie das internationale Arbeitsamt sie für Arbeiterfragen darstellt — fordert.

Kurze Notizen.

Ein Gewerkschaftskongress in England. „Lombische Arbeiter.“ Die Arbeiter in unter den Gewerkschaften über das Ansehen der Regierung erobert 440 704 Stimmen dafür und 377 551 Stimmen dagegen. Damit ist, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, ein Sieg über die Sozialisten errungen.

Der internationale Arbeiterkongress. Aus Tokio wird gemeldet, daß der Kongress über die Arbeiterbewegung in Tokio am 16. April in der Stadt eröffnet wurde.

Der erste Kampf der Einzelner. Bei einer Kundgebung der Arbeiterbewegung in Berlin wurde in Wilhelmstrasse ein Kampf zwischen den Einzelnen ausgetragen, das Feuer ergriff. Es sind drei Tote und einige Verwundete zu beklagen.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 16. April. Präsident Fehrenbach eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten und teilt mit: Ein Antrag wegen Strafverfolgung des Abgeordneten von Braunschweig Landesverrat um. ist eingegangen. Er wird dem Verordnungsamt zur Prüfung übergeben. Der Abg. Krollmann (Zit.) ist gestorben. (Die Abgeordneten haben sich von den Wägen erhoben.)

Die Nationalversammlung hat sich, weil die antragenden Abgeordneten zur Vertretung nicht erschienen sind, auf Antrag Jungnickel (Zit.) wegen Unterstufung bestehender Gewerkschaften im deutschen Reich mit Beschlüssen genehmigt werden, die von der Regierung genehmigt werden. Die Nationalversammlung hat sich, weil die antragenden Abgeordneten zur Vertretung nicht erschienen sind, auf Antrag Jungnickel (Zit.) wegen Unterstufung bestehender Gewerkschaften im deutschen Reich mit Beschlüssen genehmigt werden.

Der Antrag Dr. Krollmann (Zit.) wegen Verweisung des Reichstages in die Reichstagskammer wird von der Reichstagskammer genehmigt. Der Antrag Dr. Krollmann (Zit.) wegen Verweisung des Reichstages in die Reichstagskammer wird von der Reichstagskammer genehmigt.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über das Enteignungsrecht von Gemeinden bei Aufhebung von Kanonenbeschlüssen.

Der Gesetzentwurf wird nach den Entwürfen des Ausschusses mit geringen Änderungen ohne Erörterung angenommen. Ebenso in dritter Lesung.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Grundschulen und Aufhebung der Vorschulen.

Abg. Mumm (Zit.) beantragt, von einer Beratung und Beschließung abzusehen, um den Beratungen der großen Reichstagskammer keine Zeit vorzusetzen.

Der Antrag wird abgelehnt. Das Gesetz bietet uns das allerhöchste Minimum von dem, was wir fordern müssen. Wir hoffen, daß die Regierung uns bald eine sechsjährige Grundschule vorlegen wird, ebenso eine Vorlage betreffend der Lehrerbildungsfrage.

Abg. Heineke (Zit.) Die nationale Demokratie muß auch eine Schuldemokratie zur Folge haben. An der Höhe der Schule muß das Volk seine Kräfte haben. Das vorliegende Gesetz schafft Klarheit über den Begriff der Grundschule.

Abg. Dr. Krollmann (Zit.) Aus der ausnahmsweise Besetzung der Grundschule ist zu sehen, daß die Abschaffung der Vorstufe ist sehr zu bedauern. Wir haben die Absicht, die Grundschule zu vergrößern.

Abg. Ritt (Zit.) bezieht das Gesetz auf einen wesentlichen Fortschritt. Die viertklassige Grundschule ist die richtige Grundschule.

Abg. Dr. Krollmann (Zit.) Nicht die Grundschule als solche bekämpfen wir, wie sonst man einen Grundstein legen, ohne über den weiteren Bau sich klar zu sein? Die Bestimmungen des Gesetzes dürfen keine Anwendung auf Hilfsschulen für Sondereingetragene finden.

Gesetz nicht zu tun. Ich verhoffe, daß die Regierung die Absicht hat, die Grundschule zu vergrößern. Ich verhoffe, daß die Regierung die Absicht hat, die Grundschule zu vergrößern.

Paragraf 1 wird mit Änderungen angenommen. Paragraf 2 bemerkt Abg. Dr. Mumm (Zit.) daß der Reichstagsrat durch die Abnahme ihrer Vorstufe die Gleichmäßigkeit angenommen wird.

Abg. Frau Schmidt (Zit.) Die Regierung wird bei den einzelnen Ländern darauf dringen, daß beim Aufbau der Grundschulen Lehrkräfte und Schulleiter entsprechend einberufen werden.

Paragraf 2 wird nach der Fassung des Ausschusses angenommen. Paragraf 3 sieht vor, daß beim Aufbau der Grundschulen einberufen werden die Lehrkräfte und Schulleiter entsprechend einberufen werden.

Paragraf 4 will nur in besonderen Fällen Privatunterricht gestatten. Paragraf 5 sieht vor, daß die Grundschulen in den Dörfern, wo keine öffentlichen Grundschulen vorhanden sind, in der Form von Privatschulen eingerichtet werden können.

Paragraf 6 sieht vor, daß die Grundschulen in den Dörfern, wo keine öffentlichen Grundschulen vorhanden sind, in der Form von Privatschulen eingerichtet werden können.

Aus aller Welt.

Frankfurt, 16. April. Schwere Reiterbrunn. In der Stadt Frankfurt am Main sind heute schwere Reiterbrunn. In der Stadt Frankfurt am Main sind heute schwere Reiterbrunn.

Genève, 16. April. Generektion. In der Stadt Genève sind heute Generektion. In der Stadt Genève sind heute Generektion.

Kleines Feuilleton.

Ballhäuser Künster. Der Künster wählte in seiner Sitzung am 14. April die Künster. Der Künster wählte in seiner Sitzung am 14. April die Künster.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz. Die Stadtkonferenz wählte in seiner Sitzung am 14. April die Stadtkonferenz.

Walhalla-
Operntheater,
Sonntag u. Montag 1. u. 2.
Letzte Aufführungen!
„Eva“.
Dienstag Premiere!
Eine Nacht in Venedig.
Operette des
Walzer-Königs
Johann Strauss.
Kasse 10.— 11.— 4.— 5.—
Sonntags ununterbr.

Stadt-Theater
Sonntag, den 18. April,
nachmittags 3 Uhr:
Volksvorstellung
bei kleinen Preisen:
„Nora“
Abds. 7. Ende 10 1/2 Uhr:
Der Wälschütz.
Montag, den 19. April,
Anf. 8. Ende 10 1/2 Uhr:
Tristan und Isolde.

Chalca-Theater.
Multipl. des
Stadttheater-Verenone.
Sonntag, den 18. April 1920,
abends 7 1/2 Uhr:
Herrschaft. Diener gesucht.

Leipzigerstr. 88
Fernruf 1226.
Ellen Richter
in dem grossen Film-
Drama in 4 Akten
**„Die letzten
Kolczags!“**
Vorführung: 4.50 7.00 9.20.

Anna Müller Lincke
in dem Lustspiel
in 3 Akten.
„Margot's Freier“
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20.

Beginn 4 Uhr.
Die Abendvorstellungen beginnen 8.15 Uhr.

UT
Alte Promenade 11a
Fernruf 9738.

Mascotte
Drama in 3 Akten nach
dem bekannten Roman
Die Ballhaus-Anna.
Aus dem Inhalt: Anna, die
Sireichholz-Verkäuferin.
Im Hause Wahrendorff.
— Einem ungewissen
Schicksal entgegen. — Die
berühmte Ballhaus-Anna.
— Ein Wiedersehen in Wahren-
dorff. — Dem Glück entgegen.
— Die Rache. — Ruiniert.
— Das tragische Ende der Ball-
haus-Anna.
Vorführung: 5.00 7.10 9.30.

Das gefährliche Spiel
Spannender Kriminal-
film in 3 Akten.
Vorführung: 4.10, 6.20, 8.30
Die neuesten Wochenberichte.

Beginn 4 Uhr.

Licht- & Spiele
Erstaufführung!
Friedrich Zelnik
in seinem grossen Filmschauspiel in 7 Akten
Die gelbe Fratze
Vorführung: 4.40, 6.45, 8.50.
Die Champagnerfee
Lustspiel in 2 Akten.
Wochentags Einlaß 3/4, Uhr
Beginn 4 Uhr.
Sonntags-Einlaß 1/2, 3 Uhr
Anfang 3 Uhr.
Letzte Vorstellung
12.00 Uhr.
Grosse
Ulrichstr. 51.
Im Herzen der Stadt
Festinsprecher
4681.
Schluss der Anzeigen-
Annahme 9 Uhr.
Wratzke u. Steiger
Juwelen
Gold Silber
Koll. erantent.
Poststrasse 9/10.

Apollo-Theater
Heute zum 1. Male
Ehrenabend für
Frei Schulz.
Das Glücksmädel
Gaudelle v. Schwarz.
Sonntag, um 2 Male
„Das Glücksmädel.“
Sonnt. 9.— 1 und 5.— 6.
Sonntags ununterbrochen.

ZOO.
Herliche Saumbille.
Sonntag, den 18. April,
nachmittags 10 1/2 Uhr:
Führung durch den
Zoolog. Garten.
Treffpt. o. Hauptbahnhof.
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert
vom
Selbst-Orchester.
Dirigiert:
Maxdirekt. H. Seiffert.
Eintrittspreise:
Orn. 1 Mk. Stad. 0.50 Mk.
von 3 1/2 Uhr nachm. ab.
Orn. 0.60, Stad. 0.35 Mk.

Zirkus
Gebr. Blumenfeld jr.
Heute Sonnabend und
Sonntag 3 u. 7 1/2 Uhr:
Gadlin, der Herr des
Tobes Puppentheaters,
des Capri-Theaters, des
Piaffo, der Neco-
Piaffo.
3 Men
u. d. ihr Genialitäten.
Sonnabend- nachm. er-
mäßigte Preise.
Verkauf Fäulnis-
Hemden, Kleider und Hüte.
Ab Montag vom 9. u.
bis 12 Uhr Indirekter
Verkauf.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 1/2, Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl L. nze.

St. Nikolaus, Nikolaistr. 9/11.
Großes Künstlerkonzert.
Anfang 4 Uhr.

3 Könige, Kl. Kl. Ausstr. 7,
Höhe d. Marktes.
Neues glänzendes Programm!
Neue Posen Im Bann der Pflicht
Das Kind der Firma.

Burg-Kaffee,
Weissenhof, Gr. Burgstr. 13/15.
Anfang abends 7 1/2 Uhr.

Familien-Aufenthalt.
Klavier-Stimmungen!

Wollen Sie Ihr Klavier gut gestimmt
haben, so wenden Sie sich an meine
Firma. Sende nur erprobte, sichere
Stimmer und Techniker: — Nach
auswärts prompte Erledigung.

Albert Hoffmann,
Planomagazin,
Am Riebeckplatz, Fernruf 2733.

Kunsttöpferei und Handweberei.
Schöne Stoffe werden bei Bedarf entsprechend
miter hergestellt.
F. R. Ludwig, Krausenstraße 24.

Mozartsaal, Mittwoch, 21. April, 8 Uhr
„Der französische Hass“.
Aus meiner Kriegesgefangenen-Zeit.
Vortrag von
Martin Feuchtwanger.
Karten 5.— 3.— 2.— 1.50 Mk. bei H. Nothman.

Buchdruckerei Schmidt & Erdel
Fernruf 2472 Halle a. S. Kl. Ulrichstr. 8

empfiehlt sich bei Bedarf zur Herstellung von
Drucksachen aller Art.
Wir liefern nicht nur Werke, Kataloge und
Zugschriften sondern auch sämtliche
Drucksachen für Handel, Gewerbe u.
Privatgebrauch in tadelloser Ausführung.
Gleichzeitige bringen wir unsere
Buchbinderei in empfehlende
Erinnerung.

Holzpanzern
nicht mit erhittem Lederblatt,
nicht aus Stahlblech,
nur aus gutem, gansen Lederblatt
teilen billigt
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
Wiederverkäufer Vorzugspreis. 1240

Sozialdemokratischer Verein für Halle (Alte Partei).
(Gegründet 27. März 1889).
Außerordentliche Mitgliederversammlung
am Dienstag, den 20. April d. Js., abds. 8 Uhr, im St. Nikolaus, Nikolaistr.,
am großen Saale.
Tagesordnung:
1. Auf zur Reichstagswahl!
Redner: Genosse Thiele. M. d. V.
2. Unsere dies-jährige Mission.
3. Geschäftliches.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen.
Mitgliedsbuch ist zur Kontrolle vorzulegen.
Der Vorstand.

Wissen Sie, dass
Halskreisläufe
zu brennen, zu brennen?
Wissen Sie, dass
Halskreisläufe zu brennen,
zu brennen?
Franz Henzel
Bismarckstr. 109
bei Dresden

In unsere verehrte Kundschaft!
Die Ortskohlenstelle wird mit der Verteilung der Kohlenkarten
für die kommende Heizperiode am Montag, den 19. April beginnen.
Bei der außerordentlich starken Nachfrage ist eine sorgfältige und
pünktliche Lieferung nur dann möglich, wenn vor der Kohlenkarten
unserer verehrten Kundschaft
sofort
nach Empfang von der Ortskohlenstelle erhalten.
Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass dies ganz
besonders wichtig ist, da in der verflochtenen Heizperiode eine
verzügliche Ablieferung der Kohlenkarten an uns vielfach eine volle
Lieferung der Bezugsberechtigten nicht möglich war.
Pfännerschaftlicher Kohlenplatz,
Hansfelderstraße 18.
Klinkhardt & Schreiber Nachf. G. m. b. H.,
Rantzenbergerstraße 12.

**Elektrische Licht-, Kraft-
und Klingelanlagen**
sowie Reparaturen aller Art
sachgemäß und billig.
Paul Götz, Elektro-Techniker,
Breitestr. 85. Tel. 4023

Schieben Sie
Ihre Einkäufe nicht auf später, bei
S. Biletzky, Leipziger Str. 103, 1
kaufen Sie jetzt sehr pünktig
Hemden, Kleider, Barchent, Voll-
Seide und Kleiderstoffe.

**Die Beratungsstelle
für Geschlechtskranke
der Landesversicherungs-Anstalt
Sachsen-Anhalt**
Leiter: Professor Dr. Sowada
in der
Klinik Halle a. S., Grünstr. 5—6
verlegt Donnerstags
Montag und Donnerstag
von 5—7 Uhr nachmittags
kostenlos bezugsfreie Unterweisung u. Beratung.
Studienkranke können kostenlos ärztliche Be-
handlung vermittelt werden.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Fri-densqualität
la Wagenfette
in jeder Menge
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Öle, Fette und verw. Produkte.
Halle a. S., Herrenstr. 25.

Elektro-Motoren,
sowie elektrische Materialien
kauft und verkauft
Pfeiffer & Fritzsche, Steinweg 4.

Ambulatorium
für Haut-, Geschlechts- und Beinleiden
Dr. Kallmann, Sanitätsrat
Rannischestr. 12.
Sprechstunden: 10—1, 3—5, Sonntags: 10—12 Uhr

Möbel auf Kredit
Wohnungs-Einrichtungen, auch
Schlafzimmer, Küchen und
Polstermöbel kauft man nur bei
Eichmann & Co.,
Grosse Ulrichstrasse 31, Eingang Schulstrasse.

Sundelwaden,
zum Erhitzen für Birgen,
Golzledrollen,
Dr. Grabbe's Mineralbäder
und alles zur Reiniger,
just erforderlich
kaufen Sie sonst nicht bei
Dr. G. m.
„Elvorge“ b. H.
Dr. Märkerstr. 5.

Kopfnisse
werden garantiert in 24 Stunden entfernt
ohne schädliche Einwirkung auf das Haar.
Prospekte diskret und kostenlos.
Verandhaus Excelsior, Nürnberg.
Waldstr. 11.

Leder-
Auschnitt 947
Schuhmacher-
Bedarfsartikel,
Maß-Schäfte,
Ledercreme, Aperturen,
F. Noah,
Leipziger Strasse 16,
Ecke Gr. Sandberg.

Möbel
auf
Teilzahlung.
Große Auswahl!
Nach nach auswärts.
N. Fuchs,
Möbelgeschäftsgesell.
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 35
1. u. 11. Etz.

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 14

Halle, Sonntag, den 18. April

1920

Das Ewige.

Die Erde dreht sich Taa um Taa ...
Lak sich die runde Erde drehn!
Schau: wandelt nicht der Lenz im Haa?
Saa: Ist die liebe Welt nicht schön?

Aus Nacht wird Taa, aus Taa wird Nacht.
Und immer wieder kommt das Licht.
Das Tod und Starrheit neu entfacht.
Abarinde kühlt und Gräber bricht ..

Es rollt das Jahr, es rinnt die Zeit ...
Und doch — die Jugend stirbt nicht aus!
Sie trägt, trotz Sorae und treck Leid.
Ick in das Haus den Blumentrauk!

Und wie ein Taa den andern schafft
Und unaufhaltbar flieht und naht.
So wir! auch du: bewuht, voll Kraut
Wenn Leben ist Genuß und Tat!

Die Ordnungskasse.

Von Arkadi Awertschenko.

Der Spizel Terentji Matoronow begann sich schon in aller Frühe zu seinem Ausgang zu rüsten. Er stülpte die rote, schlecht gearbeitete Perücke auf, schminnte sich die Wangen und quälte sich lange damit ab, den Bart anzuhäben.

„So“, sagte er, seinem Spiegelbild zulächelnd, „ganz vorzüglich. Die leibliche Mutter würde einen nicht erkennen. In der Tat — eine pfiffige Sache, unsere Arbeit. . . . Gewandt und schlau muß man sein, wie ein Fuchs, und Sherlock Holmes ist gegen unsereinen das reine Widelkind. . . . Und jetzt mag ich das mal so: Ich gehe zu dem Rechtsanwalt Mangfin, den ich schon genügend ausgeforscht und beschneiffelt habe. Er soll einen Sekretär suchen. Gelingt es mir, die Stellung zu bekommen, so ist alles Weitere ein Kinderspiel. Sekretär, also. Fragt sich, wie geht ein Sekretär gekleidet? Nun, wenn wir auch kein Sherlock Holmes sind, aber etwas verstehen wir von unserem Metier doch; also: weiches, farbiges Hemd, Rock und Hoje aus bestem Stoff, abgenutzt — und, wenn möglich, ausgefranst. Sol Auf drei Meilen wird ein jeder sagen: „Ah, schau da, den Sekretär. . . .“

Matoronow schlüpfte in den Mantel, trat aus dem Hause und schlich in der Richtung auf die Wohnung des Rechtsanwalts Mangfin davon.

„Ja—a!“ brummte er sich in den Bart. „Wer nicht schlau ist wie sieben Indianer, der wird mit dieser Gesellschaft nicht fertig. Sie sind auch gerissen, die Spizbuben. . . . Aber Terentji Matoronow wird euch doch übertrumpfen! He, he!“

Vor der Wohnung Mangfins angelangt, drückte er tapfer auf den Klingelknopf; im nächsten Augenblick ging die Tür auf und das Dienstmädchen ließ ihn in das Vorzimmer ein.

„Wen soll ich melden?“

„Sagen Sie: Peter Sidorow. Wegen der Sekretärstelle.“

„Warten Sie im Vorzimmer.“

Das Mädchen ging, und nach wenigen Sekunden hörte Matoronow sie drinnen sagen:

„Da ist der Spizel gekommen, der sich immer vor der Tür herumgedrückt hat. Ich heiße Sidorow, sagt er, und suche eine Sekretärstelle. Einen Bart hat er sich angeklebt und das Gesicht beschmiert. . . . der reine Wopana. . . .“

„Ich werde gleich zu ihm hinausgehen“, sagte Mangfin. „Wo hast du ihn hingetan, ins Vorzimmer?“

„Ja.“

„Dann siehst du später unter dem Sofa und hinter dem Kleiderständer nach, ob er da nichts hineingesteckt hat. Was du findest, schmeiß raus.“

„Wie letztes Mal?“

„Na, ja. Muß ich dich erst noch lehren? Wie immer, natürlich.“

Der Rechtsanwalt trat aus dem Zimmer, musterte den Besucher und fragte:

„Zu mir?“

„Jawohl.“

„Dich kleidet der Bart aber durchaus nicht, Freund. Du siehst ja aus wie eine Vogelscheuche. . . .“

„Ja, kennen Sie mich denn?“ fragte Matoronow, scheinbar äußerst erstaunt.

„Dich?! Aber Mann Gottes! Meine Kinder gehen ja in die Schule nach dir! Sobald es ungefähr Zeit ist, gucken Sie einfach aus dem Fenster. . . . Ah, Papas Spizel ist schon da, sagen sie. Neun Uhr. Es ist Zeit, in die Schule zu gehen.“

„Aber, Herr!“ sagte Matoronow verlezt. „Ein Spizel — ich?! Das ist eine Beleidigung! Ich bin Sekretär, — ich heiße Peter Sidorow. . . .“

„Sidorow“, rief der Rechtsanwalt, „reich mir den Mantel. Nun, wie geht es bei euch in der Geheimen? Noch alles beim Alten?“

„Können Sie mich vielleicht als Sekretär verwenden?“ fragte Matoronow, indem er den Rechtsanwalt listig beäugte. „Für schriftliche Arbeiten sozusagen?“

Der Rechtsanwalt lachte.

„Ihr seid ja im Grunde nicht mal so schlechte Kerle. . . . Boll der heiligen Einfalt. . . . Du wirst also jetzt hinter mir hertröten, nicht?“

„Ich möchte die Sekretärstelle“, bestand Matoronow hartnäckig.

„Sidorow, laß ihn hinaus.“

Sie traten miteinander auf die Straße.

„Nun, ich gehe nach dieser Seite“, sagte Mangfin. „Und du?“

„Ich da hinunter. Nach der anderen.“

Matoronow wartete ein Weilchen; dann schlich er trübseelig gelenkten Hauptes hinter Mangfin her. Er folgte ihm leise und vorsichtig, aber beharrlich, wie sein Schatten, und sein einziger Trost in diesem Augenblick war, daß der Rechtsanwalt ihn wenigstens nicht bemerkte.

Dieser machte plötzlich Halt, wandte sich halb um und fragte: „Weinst du, daß man so schneller zur Moskauerstraße kommt?“

„. . . Wie komisch, daß wir uns treffen müssen!“ rief Matoronow aus. Er war in der Tat ganz erstaunt. „Ich wollte eigentlich nach jener Seite gehen, aber da habe ich mich entsonnen, daß ich ja hier hinunter müsse. . . . zu meiner Tante. . . .“

„Schon gut, — du darfst sogar neben mir hergehen. Sonst verliertst du mich am Ende noch.“

„Ist bei Ihnen die Sekretärstelle nicht frei?“ fragte Matoronow.

„Höre, das langweilt mich allmählich“, sagte der Rechtsanwalt nervös. „Übrigens ich bin müde geworden. Ich werde einen Wagen nehmen.“

„Meinetwegen. . . .“ machte Matoronow gleichgültig. (Aha! Die Spur verwischen! Kennen wir!) „Ich werde hier einen Freund aufsuchen. . . .“

Mangfin rief eine Droßke an, lehnte sich in die Kissen

zurück und drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um Zeuge zu werden, wie Matoronow gleichfalls eine Droßhölze bestieg.
„He!“ schrie er, sich aus dem Wagen herauslehnd.
„Du — da! Sekretär! Komm mal heran! Wenn du willst, können wir den einen Wagen fahren.“
„Ich verstehe Sie nicht“, erwiderte Matoronow unerschütterlich.
Anstatt in zwei Droßhölzen herumzujodeln, können wir ebenogut in einer fahren. Sowieiso werde ich dich nicht los. Die Unkosten zur Hälfte. Ra?“
Matoronow schwannte einen Augenblick; dann nahm er anhelzjend neben dem Rechtsanwält Platz, denn er sagte sich im stillen: „Es ist im Grunde genommen so noch bequemer. Ich werde etwas aus ihm herauslocken können.“
„Sie können sich nicht vorstellen, wie schredlich es ist, Stellunglos zu sein“, sagte er mit scheinbar erzwungenem Gleichmut. „Ich war schon so weit, hungern zu werden, da sehe ich Ihre Anzeige in der Zeitung und beschloß, einmal vorzufragen.“

Der Rechtsanwalt nahm eine Zigarette aus dem Etui.
„Ein Streichholz.“
„Bitte.“ . . . Uebrigens, befaßen Sie sich einzig mit der Absolutur oder auch noch mit anderen Dingen?“
„Ich mache außerdem Bomben“, sagte der Rechtsanwalt. Matoronows Herz begann vor Freude zu tanzen.
„Wozu?“ fragte er scheinbar gähnd.
„So . . . Ich verschente sie an Bekannte. Hören Sie . . . Ihr Bart hat sich auf der linken Seite gelockert. Bringen Sie das in Ordnung. Nein, nicht so . . .! Nun haben Sie es ganz und gar verplüßt. Zeigen Sie mal! . . . Sie dienen wohl noch nicht lange in der Geheimen?“
„Ich verstehe nicht, wozon Sie reden“, sagte Matoronow verlegt. „Ich habe bisher bei meinem Onkel gelebt, der Müller ist, und bin nun in die Stadt gekommen, um Stellung zu suchen. Haben Sie nicht Abschriften für mich oder sonst etwas?“

„Genug davon“, sagte der Rechtsanwalt. „Du könntest auch mal was Neues ausdenken.“
Matoronow schwieg eine Weile.
„Und woraus machen Sie die Bomben?“
„Aus Reisbrot.“
„Er will sich herausreden“, dachte Matoronow bei sich. Jetzt sieht er erst, wie er sich verplappert hat.“
„Nein, im Ernst gesprochen, aus was?“
„Du kannst dir ja das Rezept holen“, sagte der Rechtsanwalt.

Sie fuhren an einem großen Hause vor.
„Ich muß hier hinein. Willst du mitgehen.“
Matoronow runzelte die Stirn und trottete hülfswiegend hinter dem Rechtsanwalt her.
Sie traten bei einem Schneider ein.
Kangfin probierte einen neuen Rod an, während Matoronow neben dem Ladenisch in der Nähe des Anwalts Platz nahm und den Versuch machte, aus dessen Brusttasche einige Papiere zu angeln.
„Laß das“, sagte der Rechtsanwalt, der ihm im Spiegel zusah. „Nichts Interessantes. Wie findest du übrigens, daß der Rod sitzt?“
„Ganz gut“, sagte der Spizel, die Hände in den Hosentaschen. „Aloß hier schlägt er einige Falten.“
„Tatsächlich. Und die Weste?“
„In der Brust etwas weit.“
„Nun, besten Dank, Freund. Also ändern Sie das, bitte. Und wir wollen weiter fahren.“
Kom Schneider fuhren sie zur Michaelstraße.
„Rechts, zum Portal“, rief der Rechtsanwalt. „Ja, mein Lieber, hierher kann ich dich allerdings beim allerbesten Willen nicht mitnehmen. Das ist eine Familie. Warte also schon lieber im Wagen.“

„Lange?“
„Ist denn das nicht völlig gleich? Sowieiso bist du doch bis zum Abend um mich.“
Er verschwand in der H—ausür.
Nach etwa fünf Minuten ping im dritten Stockwerk ein Fenster auf und der Anwalt steckte den Kopf heraus und rief hinunter:
„He, Sekretär, wo steckst du? Komm mal einen Augenblick herauf, Wohnung Nr. 10.“
„Er dreht doch an“, dachte Matoronow erfreut, sprang aus dem Wagen und raste die Treppen hinauf.
Zu seinem Empfang erschien im Vorzimmer eine ganze Gesellschaft: zwei Herren, drei Damen und ein Gymnasiast.
Auch der Rechtsanwalt fand sich ein und sagte:
„Bitte zu entschuldigen, daß ich dich bemüht habe. Aber die Damen haben noch wie einen lebendigen Entel gesehen

und wollten dich in Augenschein nehmen. Da ist er also, meine Damen! Wie gefällt er Ihnen?“
„Ja, und den Bart . . . den hat er also nur angeklebt?“
„Gewiß. Der Bart ist angeklebt. Ebenso die Perücke. Bring' mal die Perücke in Ordnung! Ueberhaupt ist sie dir viel zu groß.“
„Ist das sehr unheimlich, Spizel zu sein?“ fragte eine der Damen teilnahmsvoll.
„Haben Sie nicht eine Stellung für mich?“ erwiderte Matoronow kläglich und machte sein unschuldigstes Gesicht.
„Ich bin seit Monaten Stellungslos . . .“
„Haben Sie ihn also gesehen, meine Herrschaften?“ fragte der Rechtsanwalt. „Nun, dann kannst du wieder gehen. Danke euch. Warte also auf mich im Wagen. Halt, halt . . . Du verlierst ja deine ganzen Papiere! Da, nimm . . . und nun geh!“
Als der Rechtsanwalt noch einer Weile auf die Straße trat, konnte er seinen Begleiter nirgends entdecken.
„Wo ist denn der Kerl hingekraten, der da mit mir gefahren ist?“ fragte er den Kutscher.
„Der ist da irgend einem Rärtigen nachgelaufen.“
„Das fehlte noch gerade! Soll ich etwa hier in der Kälte stehen und auf ihn warten?“
In diesem Augenblick kam Matoronow um die Ecke zum Vorkschein.

„Na, wo treibst du dich denn umher?“ herrschte ihn Monstin an. „Wenn dir besoflen ist, mir nachzuspüren, so hast du nicht hinter anderen dreinzulaufen, verstanden? Wie lange soll ich denn auf dich warten? Bring' den Bart in Ordnung! Zu was bist du eigentlich zu gebrauchen, wenn du nicht einmal den Bart anzukleben verstehst? . . . Reiß ihn lieber ab und steck ihn ein, sonst verlierst du ihn noch ganz. So . . . Wirft ihn noch gebrauchen können. Und dann steck ihn gefälligst tiefer in die Tasche — er guckt ja weit hervor . . . Den Deubel auch! Kutscher, in den Elefantent!“

Sie fuhren am Restaurant vor.
„Nun, mein Bekter“, sagte der Rechtsanwalt, „du wirfst, glaube ich, auch schon Hunger haben?“
„Ich habe sehr wenig Geld“, sagte der Spizel zaghaft.
„Nacht nichts. Ich lade dich ein. Wir werden schon abrechnen. Einstweilen sind wir ja noch nicht den letzten Tag beisammen, nicht wahr?“
„Ich werde wirklich mit ihm hineingehen“, sagte sich Matoronow. „Ihn betrunken machen und dann ordentlich ausbuchen. Ein Betrunkenener verplappert sich immer . . .“

Es war gegen neun Uhr abends. Vor das Haus, in dem sich die Geheimpolizei befand, kamen zwei vorgefahren; der eine schlummerte friedlich mit herabhänagendem Kopfe, der andere saß neben ihm und hielt ihn fürsorglich umschlungen.

Der, der den anderen bisher gehalten hatte, sprang vom Wagen und schellte den Wachthabenden heraus.
„Da“, sagte er mürrisch, „da bringe ich euch ein Prachtexemplar. Nehmt hin . . . Es ist doch auch eurer? . . .“
„. . . scheint wohl unserer zu sein . . .“
„Na, also. Nehmt hin, denn ich will weiter fahren. Ich begreife einfach nicht, wie er sich in der kurzen Zeit so unmenlichlich hat besaufen können . . . Vorsichtig! Auf die Weise schlägt Ihr ihm ja den Schädel ein! Unter die Arme fassen, so . . . Holt! Da fällt ihm was aus der Tasche. Etwas Lithographiertes . . . hm! — da . . . Ach, das hätte ich heinabe vergessen, — ich habe ja noch seinen Bart in der Tasche. Da — nehmt aefälligst auch den Bart! Adieu! Und wenn er ausgeschlafen hat, sagt ihm, daß ich morgen früher fortgehe, — damit er nicht zu spät kommt. Fahr zu, Kutscher!“
(Deutsch von Werner Peter Larsen.)

Nachwächter Neruda.

In seinem langen schwarzen Uniformmantel schritt der Nachwächter Neruda langsam durch die Straßen seines Reviers und spikete die Ohren, ob man ihm irgendwo pfeifen würde. Der Schlüsselbund in seiner Hand kitzte leise zu den Gedanken, denen er nachhing; Gedanken, die trüb waren und fleischschwer, wie die Nacht.

Die Zigarette, die er rauchte, schmeckte ihm nicht, aber er rauchte dennoch, um sich abzulenken und um sich zu betäuben.

Neruda war ein großer Mann mit langwallendem, rotbraunem Bart und einem wetterharten Gesicht; Kinder stellen sich so etwa den Waldneiß des Riesengebirges vor.



In Nerudas Gang lag etwas Tostendes, Vorfälliges, als ob jeder Schritt ihn einem Abgrund näher brächte.

Sein Revier lag im Westen Berlins. Es gab jede Nacht ein Trinkgeld, ein paar Zigarren oder mindestens ein kleines Abenteuer. Er kannte sie schon, die jungen und alten Herren, die Ehepaare und Junggeheulen, die erst nach der zwölften Stunde nach Hause kamen und die ihn benötigten. Und ihm, der nur das späte Nachtleben kannte, schien es, als drehe sich die ganze Existenz dieser Menschen um eine Angel, und als seien alle Menschen nur von einem einzigen Interesse besetzt: von dem Vergnügen; und soweit es die Herren betraf, von dem Vergnügen, eine weibliche Beute zu erhaschen. Er kannte bereits die meisten Dirnen, die in seinem Revier wohnten; denn oft waren sie angetrunken und wußten nicht mehr, wo sie den Schlüssel hingesteckt hatten, oder sie hatten ihn vergessen.

Dieses nächtliche Treiben widerete ihm an; kein Mensch war mit seinem Berufe so unzufrieden wie er. Ihm drehte sich das Herz im Leibe um, wenn er von einem jungen Geschöpf, dessen hübsches Gesicht mit einer dicken Schicht Schminke besudelt war, herbeigepliffen wurde, um ihm und dessen Begleiter das Haus zu öffnen. Da staute sich zuweilen sein Herzblut, denn das war etwas, das ihn selber anging.

Seine Frau war schon viele Jahre tot und nur eine Tochter war ihm geblieben, die den Haushalt versah, und ein Sohn, der schon acht Jahre als Feldwebel in militärischen Diensten stand.

Der alte Neruda kam gewöhnlich morgens um fünf Uhr nach Hause; er legte dann Mütze und Mantel ab, warf den Schlüsselbund und den Säbel beiseite und nahm ein Töpfchen dünnen Kaffees aus der Ofenröhre, an dem er sich labte. Wenn er getrunken hatte, legte er sich schlafen. Vorher weckte er aber seine Tochter, die im Revier Zeilungen austragen mußte. Es schmerzte ihn, sie aus dem Schlaf reizen zu müssen, denn er hatte sie lieb, mehr als sein Leben; aber er durfte kein Erbarmen üben; sein Nachtwächtergehalt reichte nicht aus, alles zu bestreiten, obwohl er am Tage noch eine stundenweite Nebenbeschäftigung hatte.

„Steh' auf, mein Töchterchen“, sagte er dann leise, sich zu ihrem Ohr herabneigend; „steh' auf! Es ist halb sechs, mein Liebling. Du bist wohl noch sehr müde? Ja, mein Liebling, — es ist halb sechs.“

„Bitte, laß mich nur noch fünf Minuten liegen, zum Abgewöhnen.“

Er ließ sie dann noch fünf Minuten liegen und sobald die um waren, da gab er, da er sein Kind wieder im festen Schlaf liegen sah, noch fünf Minuten zu, und endlich noch einmal fünf Minuten, nach jeder Minute mit seiner Vaterliebe und seinem Mißtrautgefühl kämpfend.

„Die fünf Minuten sind lange um, mein Liebling“, sagte er dann.

Diese Szene wiederholte sich jeden Morgen.

Einmal aber kam Neruda nach Hause, da fand er keinen Kaffee in der Ofenröhre und keine Tochter im Bett, statt dessen aber ein Zettelchen auf dem Tisch:

„Ich halte es nicht mehr aus, Vater; ich halte es nicht mehr aus bei uns“, stand darauf. „Es ist so einsam bei uns. Max hat mich geholt; er wird mich ganz bestimmt heiraten. Heute abend war er hier und hat es mir bei allem, was ihm heilig war, geschworen. Er hat mich so lieb. Sei mir nicht böse, daß ich davongegangen bin; ich tu dir keine Schande an; das mußt du nicht von mir denken. Max will nur noch erst seine Mutter rumpkriegen, die gegen mich ist; aber er wird sie schon rumpkriegen. Nengstige dich nur nicht; ich bin nicht so eine. Mit Gruß und Kuß. Deine Tochter.“

Neruda wurde alt, als er das las. Er fiel in sich zusammen und süßte, wie er zusammenschrumpfte; aber er weinte nicht. Endlich rauchte er eine Zigarre, und noch eine zweite und eine dritte und vierte hintereinander, bis er stark hustete — — — dann legte er sich in sein Bett.

Seine Tochter kam nie mehr zurück . . . Er hörte nie etwas von ihr und die Polizei konnte ihm auch keine Auskunft geben . . . Sie blieb verschollen, und später hatte er nicht mehr den Mut, sich nach ihr zu erkundigen . . . Er ahnte die Wahrheit und fürchtete sie.

In seinen langen Mantel gehüllt und den Kopf am Boden schritt Neruda langsam durch die Straßen seines Reviers. Der Schlüsselbund in seiner Hand klirrte leise zu den Gedanken, denen er nachhing; Gedanken, die ihn jetzt schon zwei Jahre lang unaufhörlich folterten und quälten. Er war in sonderbarer Mißstimmung.

Schmerzhaft umflammerte er den Säbelgriff. Was aber mit dem Säbel geschehen sollte, wußte er nicht. Das Laternenlicht in seinem Gürtel brannte traurig wie ein Sterb-

lichtchen; es war schon nahe am Erlöschen und verbreitete einen dumpfen, bellenmenden Erdölgeruch.

Neruda positierte sich an ein Straßenkreuz und blickte nach allen vier Richtungen hinab, ohne einen Menschen zu sehen oder zu hören, der nach ihm verlangte.

Es war zwei Uhr vorüber.

Die Nacht war kalt und der stille Himmel bedeck; nicht einmal ein Stückchen des Mondes kam zum Vorschein. Neruda hustete und wollte eine neue Zigarre in Brand stecken; aber der Wind blies das Feuer fortwährend aus. Erst als Neruda sich in einen Torwinkel gestellt hatte, gelang es ihm, die Zigarre in Brand zu setzen. Sie kam ihm bitter vor, wie Galle. Als er wieder aufschaute, bemerkte er, daß er in einiger Entfernung vor einem Herrn herbeigepliffen wurde. Neben dem Herrn, der seinen Zylinderhut wie einen Ball in die Luft warf, stand ein Mädchen. Neruda kannte den Herrn, der sehr nobel im Trinkgeldgeben war. Sein Herz war allerdings ein Taubenschlag.

Neruda hing hin und schloß das Haus auf.

„Heute gibt es ein ganz besonderes Trinkgeld“, sagte der Herr.

Neruda schmunzelte. „Da ist ihm gewiß ein schöner Vogel auf den Keim gegangen“, dachte er im Stillen, und betrachtete die grellfarbigen Federn auf dem großen Hute des Mädchens, der die Form einer Glode hatte. Das Gesicht konnte er nicht sehen.

Der Herr gab ihm ein großes Silberstück und ging voran, um im undurchdringlich dunklen Korridor ein Wachslichtchen anzuzünden; gleich hinter ihm schlüpfte das schlanke Mädchen, das stüchtig einen Blick auf den Nachtwächter warf.

Beider Augen begegneten sich und beide zuckten zusammen, wie unter einem Beißtrieb. Man hörte vielleicht einen kurzen Ausruf, der ausdrücken konnte, daß man gern sein Leben geopfert haben würde, wenn sich diese Begegnung hätte vermeiden lassen.

Neruda wollte etwas sprechen, denn er sah seine Tochter zu Tode erschreden. Er fürchtete deutlich, daß er sie durch eine einzige Bewegung hätte retten können. Aber im selben Augenblick tauchten — wie bei einem Menschen, der den Tod vor Augen sieht — alle qualvollen Erinnerungen in ihm auf. Der Schmerz, den sie ihm zugefügt, wurde auf neue lebendig; was fast vernarbt war, wurde aufgerissen. Er hörte die süßen Liebeslungen, die er einst an sein Töchterchen verschwendet, höhnisch im Ohre wiederklingen; er sah das Leben früherer Jahre in einer schmerzvoll deutlichen Halluzination vor sich. Aber keine Glieder waren gelähmt. Und sein Kind stand noch immer da . . . Er hatte ein Gefühl, als sei er gestorben und stehe hier, ein ruheloses Gespenst der Nacht . . . Ein stummer Geist, der nicht in menschlicher Sprache zu reden vermag.

Welch eine ungeheure Aufgeblasenheit hinter allen Worten! Sind Worte denn eine Lösung? Und trotzdem hängt unser ganzes Schicksal von ihnen ab. Hätte Neruda jetzt ein Wort gesprochen, gleichviel welches, seine Tochter wäre an sein Herz geslogen, denn sie wartete nur auf eine Bewegung, einen lieben Laut, einen Wind . . . Schimpfe, selbst Schläge, hätte sie, in ihrer Sehnsucht nach Verzeihung gern und stumm hingegenommen. Denn sie empfand in diesem Augenblick, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben, was ein erhabenes Geschenk, was eine göttliche Gnade die selbstlose Liebe eines Vaters ist. Denn alle andere Liebe, die sie bisher empfing und gab, war durchdringt von Egoismus, Schmutz, Rohheit und niedrigster Sinnlichkeit. Hier stand der, der nichts für seine Liebe wollte, dessen Liebe lauter war wie das Sternenlicht . . . stand da wie ein versteinertes Mensch . . . wie eine Bildsäule des Grams . . .

Das alles zog blitzschnell durch ihr Gemüt, und ehe sie noch recht wußte, wie es zuging, wurde sie, deren Willen in diesem Augenblick nicht bei ihr war, von dem Herrn mit sanfter Gewalt in den Hausflur gezogen und dann klopfte die Tür zu.

Neruda stand noch lange da, abwesend, brütend, in einem Gewoge von schrecklichen Gedanken verloren. Seine Hand hielt krampfhaft den Säbelnauf. Seine Seele war nicht bei ihm . . . Schließ er? War er stehend gestorben? Man hätte es nicht unterscheiden können . . . Ein patrouillierender Schutzmann rüttelte ihn. Neruda atmete, als käme er eben aus einem finsternen Kerker . . . dann reichte er die Zigarre wieder in Brand und sog und blies so dicke Wolken auf, als forderte man von ihm, in dieser Nacht sein ganzes Revier in Rauch zu erstickern . . .

Und er ging gebückter als je . . . als zöge ihn die Erde zu sich hinab . . .

Das Hakenkreuz.

Neugierige Leser wünschen zu wissen, was das Hakenkreuz zu bedeutend habe, das den Stahlhelmen der besonders Gefühlsstüchtigen unter den Balkankriegern in den Tagen des Putzsches ein so geheimnisvoll gruseliges Aussehen gab. Einer hat beim Trost der Bedrängten, dem Konversationslexikon, Rat gesucht und festgestellt, daß dies rätselhafte Hakenkreuz



ein uraltes indisches Glückszeichen (Svastika) ist, das als Zierornament von vielen Völkern des Altertums gebraucht wurde.

„Was hat dies Zeichen aber mit dem Antisemitismus zu tun? Den gab es doch damals noch nicht!“ fragt er verwundert.

Die Antwort muß lauten, daß der Antisemitismus mit dem Hakenkreuz gar nichts zu tun hat, und daß die Versuche, das Zeichen als Einigungssymbol für Judenheer zu benutzen, ebenso töricht sind, wie die ganze antisemitische Bewegung.

Das Hakenkreuz ist oft zu deuten versucht worden. Hornes hält es für das Symbol einer weiblichen Gestalt, v. d. Steinen glaubt in seiner Form das Einbild eines Storches zu erkennen und weist auf die merkwürdige Tatsache hin, daß Svastika-Ornamente nur in Ländern vorkommen, in denen die Störche bekannt sind.

In etwas veränderter Form (die Haken sind verkürzt) wurde das Hakenkreuz auch zum Symbol des Baphomet, des weltlichen Gegengottes, dem nach der Beschuldigung ihrer Feinde die Tempelherrn in ihren geheimen Versammlungen mit greulichen Ausschweifungen dienen sollten. Es ist aber erwiesen, daß auch dies „Bierfußzeichen“ (Zyklusfoot), dessen Haken oft in Gestalt von vier aneinandergesetzten Beinen dargestellt werden, bereits auf griechischen und sizilischen Münzen, auf Grabplatten und sogar auf priesterlichen Gewändern sich findet. Beruflicherseits und einleuchtend, weil am einfachsten, erscheint die Deutung des großen schwedischen Forschers Montelius, der das Hakenkreuz für ein Sonnensymbol hält: gleich dem Rade, wofür es nicht selbst sogar ein verstimmeltes Rad ist. Es liegt nahe, daß ein solches Sonnenzeichen von allen Völkern der Urzeit gebraucht worden ist, bei denen die Verehrung der lebenspendenden Sonne Kultus wurde, und daß es später seine Bedeutung als Glücksbringer auch für die in der Erkenntnis vorgeschrittenen Völker beibehielt.

Wenn das Hakenkreuz also für denkende Menschen heute noch überhaupt einen Sinn haben soll, so könnte es höchstens in seiner uralten Bedeutung als Symbol für Neubelebung und Erleuchtung gebraucht werden. Dies beides täte manchem modernen Ritter mit dem Hakenkreuz-Helm wahrlich not! Nur müßte er seine Ueberzeugung nicht durch ein Eisenblech vor den Kopf ausdrücken, sondern den freilich erheblich schwierigeren Versuch machen, den Kopf selbst und was drin ist, zu beleben und zu erleuchten.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Robinson-Inseln.

Der unsterbliche Robinson hat nicht nur in der Literatur seiner Zeit unzählige Nachfolger gefunden. Auch heute noch wird dies unverwundliche Motto, besonders in den Jugendbüchern, immer wieder aufgenommen. Erzählungen von Abenteuern, die auf einsame Inseln verschlagen werden, finden stets aufmerksame und begeisterte Leser. Doch bezeichnet man heute solche Geschichten meist als romantisch und phantastisch, und vielfach tritt die Anschauung auf, daß in unrunder Zeit des Verkehrs, in der fast jeder Punkt der Erde betannt und besucht ist, ein Robinson-Eiland ins Reich der Fabel gehört. Es gebe keine unbekannteten Inseln mehr. Die vielen Schiffe, die die Meere kreuzen, hätten auch die entfernsten Teile der Ozeane zu „belebten Gegenden“ gemacht. Und doch findet man auch heute noch viele Tausende von Inseln, die niemals zu Handelszwecken besucht wurden, die tatsächlich unbekannt sind, auch wenn sie auf den Karten als winzige Punkte existieren. Man betrachte z. B. den Indischen Ozean, diese riesige Fläche, die zwischen der großen französischen Insel Madagaskar und Indien liegt. Dort sieht man auf der Karte ganze Gruppen von Inseln und Inselchen. Ihre Zahl läßt sich auf über 16000 schätzen, von denen nur etwa 600 bewohnt sind. Viele dieser Inseln sind nur ein paar Kilometer lang und breit, wohlbewässert und mit fruchtbarem Boden bedeckt, auf dem eine reiche Vegetation blüht. Sie alle wären also für einen neuen Robinson geeignet, und die Phantasie aller Romanzschreiber genügt nicht, um diese Abenteuer-Möglichkeiten des Indischen Ozeans auszuschöpfen. Weitere Zehntausende von unbekannteten Inseln finden sich in Polynesien und Mikronesien. Manche der hier liegenden Inselgruppen sind außerordentlich abgelegen und unerkannt. Der Baumotz-Archipel z. B. der halb auf dem Wege zu den Australien und Südamerika liegt, verjagt über eine Fülle von fruchtbarsten kleinen Inseln, auf denen ein Robinson einen ganzen kleinen Staat gründen könnte. Ebenso enthalten die Galapagos-Inseln an der Nordwestküste von Südamerika eine ungeheure Zahl völlig unbewohnter Inseln, die mächtige Vulkane, seltene Tiere und Vögel, reichen Pflanzenwuchs besitzen, in deren Klippen man Schätze von Meeräubern finden kann und die daher für Abenteurer wie gemacht sind, aber trotzdem fast niemals von Menschen aufgesucht werden. Ab und zu freilich gibt es auch in unseren Tagen noch „wirkliche“ Robinsons, wie eine Geschichte beweist, die vor kurzem sich ereignete. Der französische Resident in Lunto besuchte aus Neugierde die kleine Insel Galita, die etwa 25 Kilometer von der Küste entfernt rüdig unbesetzt liegt, und entdeckte zu seinem Erstaunen auf diesem Eiland, das man stets für unbekannt gehalten hatte eine Gruppe von etwa 50 Menschen. Sie alle stammen von einem Italiener namens Darco, der 1850 einen Nord beginn, in einem kleinen Boote Floß, auf Galita landete und hier in ihrer Einsamkeit lebte. Er lebte daraufhin nach Stufen zurück, hatte Werkzeuge mitgefaßt, beiratete und lehrte nach dieser Robinsoninsel zurück, die nun von seinen Nachkommen bevölkert ist.

Entdeckung von neuen Metalllagern in Rußland.

Nach einem Berichte über die Forschungen einer amerikanischen Expedition im Vetcheragebiet, der in den „Grenzböten“ enthalten ist, sind dort sehr wertvolle Bodenschätze entdeckt worden. Es sind gewaltige Lager von Platin, Gold, Wolfram und Kupfererzen, ebenso an bisher unerforschten Stellen Eisenerz-lager. Salz und Naphtha festgestellt worden. Die Bohrungen haben glänzende Resultate in einem Raume von 1200 Quadratwerst ergeben. Auch in dem Gebiete des Flusses Sojuda im nördlichen Ural wurden Platin- und Goldlager entdeckt. Da Rußland bisher jährlich rund 6000 Kilo Platin erzeugte und somit an erster Stelle der Weltproduktion stand, so dürfte die russische Platinzeugung dank den neuentdeckten Lagern von größter Bedeutung für den Weltmarkt werden; auch die russische Goldzeugung, die über das Reichtum der Platinzeugung hinaus, was schon immer von hervorragender Bedeutung — die neuen Lager sollen nun noch größer sein als die bisher bekannten im Lenagebiet, die bekanntlich in englischen Händen sind.

Die Briefmarken seit 1914. Noch nie ist eine solche Hochflut neuer Briefmarken über die Sammler hereingebrochen, wie in der Zeit des Weltkrieges und der nachfolgenden Umgestaltung der Länder. Das „Erdbüchlein für 1920“ teilt darüber mit: Das Jahr 1914 brachte 1286 neue Briefmarken. Das war die höchste bis dahin erreichte Zahl für ein Jahr. Sie wurde aber noch bedeutend übertraffen von dem Jahr 1919, denn dieses brachte etwa 2000 neue Briefmarken in Umlauf. Hiervon entfallen etwa 1500 auf die neugebildeten europäischen Staaten. Allein Polen hat seit dem Waffenstillstand mehr als 400 verschiedene Briefmarken ausgegeben, die Ukraine etwa 175, die Tschechoslowakei und Jugoslawien je 150, Rumänien sogar 75. Die übrigen Staaten haben sich durchschnittlich mit 30—50 neuen Briefmarken begnügt.

Humor und Satire.

Das schwierige Wort. „Führt hier der Weg zum Dreiecksack? Ich meine Gleiseidred — Gledreieis — Eisgledrei — Gleisdreier — Gledreieis — Gledreieis — Gledreieis — uff! — Gledreieid!“ (Uff.)

Der Zahn der Zeit. „Haben Sie gelesen? Die Leute bieten in der Zeituna Nummern aus für alte falsche Gebisse.“ — „Ja, jetzt ist 's das größte Glück, wenn einem eine alte Tante stirbt. Man kriegt für ihr Gebiß mehr, als früher für die ganze Tante!“ Rada Rada (Uff.)

Bei Arienaeinnern. „Haben Sie schon die Tapete für Ihren neuen Salon gewählt, Frau Brokmeier?“ — „Ach nein, beste Frau Hinterhuber, wir schwanken noch zwischen Hundert- und Taufendmarksteinen!“ (Uff.)

Kindliche Unschuld. Frischen Müller, der fünfjährige Sprößling des bekanntesten Frauenarztes, hat von Mutter tüchtige Schläge bekommen. Heulend rennt er zum Vater: „Du mußt dich besser um deine Frau kümmern — die wird ja ganz hysterisch!“ (Uff.)

Verantwortlich für die Redaktion: Willi Ranste, Halle a. d. S.